

knüpfungspunkte bieten – gerade in der kritischen Auseinandersetzung mit seinen Thesen. Der Ausblick am Ende des Buches gerät leider zu dem, was Jäger der Medienwirkungsforschung vorwirft: er bekommt in einigen Passagen normativen Charakter.

HANS-BERND BROSIUS, Mainz

Karen Gesierich: *Frauenprogramme im bundesdeutschen Fernsehen*. – Frankfurt/Main, Bern, New York und Paris: Verlag Peter Lang GmbH 1992 (= Studien zum Theater, Film und Fernsehen, Bd. 15), 196 Seiten.

Frauen haben Konjunktur in vielen Bereichen unserer Gesellschaft – auch in der wissenschaftlichen Forschung. Fast inflationär ist die Zahl der Studien zu nennen, die sich in den letzten Jahren mit Frauen-Aspekten beschäftigt haben. Dennoch ist ausgerechnet im Medienbereich eine Forschungslücke offengeblieben; das verwundert schon etwas. Mehr als 15 Jahre sind vergangen, seit Erich Küchenhoff 1975 im »Internationalen Jahr der Frau« das Frauenbild im westdeutschen Fernsehen untersuchte. Für die längst überfällige Aktualisierung hat nun Karen Gesierich am Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft der Uni Köln mit ihrer Abschlusarbeit gesorgt. Sie analysierte anhand von Videoaufzeichnungen alle Sendungen der beiden Frauenmagazine »ML – Mona Lisa« (ZDF) und »Frauen-Fragen« (West 3) aus dem Jahre 1989. Im Mittelpunkt der Untersuchung stand die Frage, ob solche Frauensendungen eine längst überholte Programmform sind oder ob sie eine Chance bieten, dem verzerrten Frauenbild im männerdominierten Fernsehen etwas entgegenzusetzen. Sind Frauenprogramme ein »alter Zopf oder eine lila Hoffnungssträhne« (so lautete der Titel eines Seminars des Westdeutschen Rundfunks aus dem Jahr 1989)?

Frauenprogramme sind wirklich ein alter Zopf; das wird in der Tat oft vergessen. So widmete bereits der frühere Nordwestdeutsche Rundfunk den berufstätigen Frauen eine eigene Sendung, die sich nicht am klassischen Frauenleitbild der Adenauer-Ära (Kinder, Küche, Kirche) orientierte. Eher als beliebig beurteilt Gesie-

rich das Frauenbild, das die in letzter Zeit oft gelobte ZDF-Sendung »ML – Mona Lisa« fast vierzig Jahre danach vermittelt. Unter dem Deckmantel der Modernität präsentiert es allzu oft »alten Wein in neuen Schläuchen«. Im Gegensatz dazu bestehen die Verantwortlichen für »Frauen-Fragen« auf einem feministischen Anspruch ihrer Arbeit. Allerdings bleibt ihnen nicht mehr als ein Ghetto-Sendeplatz, um das derzeitige gesellschaftliche (Wunsch-)Bild von der emanzipierten, selbstbewußten, beruflich erfolgreichen und kaufkräftigen Frau kritisch zu beleuchten. Daß sich das Frauenbild auf den bundesdeutschen Kanälen ändert (so die Prognose von Gesierich), wird nur langfristig möglich sein. Frauensendungen wie »ML – Mona Lisa« und »Frauen-Fragen« müssen als Beginn dieser Entwicklung gesehen werden. Diese Magazine (neuere Projekte, z. B. »Sphinx« beim WDR oder »Ungeschminkt« des aufgelösten Deutschen Fernsehfunks, hat man bereits wieder eingestellt) bleiben ein wichtiges Gegengewicht, solange alle wesentlichen Entscheidungen über Programminhalte in Redaktionsausschüssen und anderen Gremien von Männern getroffen werden.

Gesierichs Studie ist eine längst überfällige Zwischenbilanz, ob und wie sich die von der Frauenbewegung erkämpften gesellschaftlichen Fortschritte im Frauenbild des deutschen Fernsehens bemerkbar machen. RALF KÖPKE, Essen

Winand Gellner (Hrsg.): *An der Schwelle zu einer neuen deutschen Rundfunkordnung: Grundlagen, Erfahrungen und Entwicklungsmöglichkeiten*. – Berlin: VISTAS-Verlag GmbH 1991, 259 Seiten.

Der vorliegende Band gibt die Beiträge einer Fachtagung der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz in Verbindung mit der Universität Trier vom 2. bis 4. Mai 1991 wider. Die Einzelbeiträge befassen sich, bedingt durch die deutsche Wiedervereinigung, mit der aktuellen europäischen Medienordnungspolitik und der neuen Rundfunkordnung Deutschlands.

Zunächst untersucht *Jochen Zimmer* die Fernsehsysteme in Europa und konstatiert im Hinblick auf das duale Rundfunksystem, der öffent-

lich-rechtliche Rundfunk stelle ein stabiles Gegengewicht zur kommerziellen Medienmacht dar. Interessant an seinem Beitrag ist besonders die vergleichende Analyse und Bewertung der europäischen Medienordnungspolitik.

*Otfried Jarren* stellt auf der Grundlage empirischer Forschungen Überlegungen zur Rolle und Funktion der Massenmedien, insbesondere von Hörfunk und Fernsehen, für die politische Kultur und den politischen Kommunikationsprozeß an. Auf Grund empirischer Befunde kommt er zu dem Ergebnis, es sei notwendig, Massenmedien, in bezug auf die sogenannte »Institutionen-Theorie« der Soziologie, als politische Institution oder als einen neuen Typus von Institutionen aufzufassen.

*Frank Marcinkowski* untersucht die Zukunft der deutschen Rundfunkordnung aus konvergenztheoretischer Sicht. Er versucht die Übertragung eines in den Sozialwissenschaften einflußreichen Theorieansatzes auf den Untersuchungsbereich Rundfunk.

*Barbara Pfetsch* befaßt sich mit den Formaten von Politikern im dualen Rundfunksystem. Unter Zugrundelegung von Programmanalysen kommt sie zu der These, daß die Dualisierung des Rundfunksystems zu zwei alternativen politischen Fernsehrealitäten geführt hat. Bedingt durch die zwei unterschiedlichen Rundfunksysteme in der Bundesrepublik Deutschland komme der politischen Information ein relativ geringer Stellenwert zu.

*Sabine Astheimer* beschreibt die Erfahrungen aus der Praxis der Rundfunkaufsicht. Ihr Eingangsstatement lautet: Die fünf neuen Bundesländer haben im wesentlichen die Strukturen der inzwischen gewachsenen dualen Rundfunkordnung der alten Bundesländer übernommen. Es ist wenig Neues kreiert worden, man hat wenig verändert oder gar weiterentwickelt. In den neuen Bundesländern verfestigt sich auch die Struktur der Landesmedienanstalten, die im alten Bundesgebiet herrscht. Während auf der Strukturebene noch alles in Ordnung scheint, setzt sich darunter die Medienkonzentration ungehindert fort.

*Rolf Platho* setzt sich in einem Beitrag mit der Aufsicht über privaten Rundfunk – speziell mit Anmerkungen zum Jugendschutz – auseinander. Er führt aus, wie die Landesmedienanstalten ge-

mäß ihrer gemeinsamen Verfahrensgrundsätze und Richtlinien den Jugendschutz gewährleisten bzw. versuchen, ihn zu gewährleisten. Eine frühzeitige gegenseitige Unterrichtung der Landesmedienanstalten habe sich bewährt. Gestützt auf die Erfahrungen der Landesanstalt für privaten Rundfunk (LPR) äußert er die Ansicht, erst die Aufsicht der Kontrollgremien über die Rundfunkveranstalter ermögliche es, eine Grenzziehung im Sinne der Jugendschutzbestimmungen zu vollziehen.

*Ulrich Kamp* beschreibt die Situation der offenen Kanäle im privaten Rundfunk in Deutschland, die verschiedenen Kabelpilotprojekte und die ihnen zugrundeliegenden Modelle, dann stellt er vier Thesen auf. Der Staatsvertrag zur Neuordnung des Rundfunkwesens von 1987 privilegiert, wie er schreibt, lokaloffene Kanäle in direkter Anstaltsträgerschaft.

*Erwin Faul* stellt in seinem Beitrag »Die neue Rundfunkordnung Deutschlands« die Frage, ob eine nationale Verfassungsaufgabe im Dschungel partikularer Interessenstrategien verkümmert. In seinen Thesen beleuchtet er die wichtigsten Probleme und Veränderungsfelder der deutschen Rundfunklandschaft. Bei der Auseinandersetzung um das gesamtdeutsche Rundfunkwesen sollte man nach seiner Ansicht den Fragen der Programmgestaltung eine stärkere Aufmerksamkeit widmen.

*Edith Spielhagen* analysiert in ihrem Beitrag den Übergang vom zentralistischen zum öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem in den neuen Bundesländern. Sie beschreibt den geschichtlichen Abriss seit der Wende im Rundfunk der ehemaligen DDR und macht deutlich, daß bereits nach der Wende demokratische Ansätze im Bereich der Medien vorhanden und in der darauffolgenden Zeit neue Ansätze zu erkennen waren. Das damalige Statut der Fernsehanstalt »Deutscher Fernsehfunk« trug bereits ausgeprägte Züge medienrechtlicher Auffassungen der alten Bundesländer.

*Hermann Meyn* beschäftigt sich mit der Medienordnung in den neuen Bundesländern, insbesondere mit der Presselandschaft und der Pressekonzentration. Er konstatiert, die damaligen DDR-Journalisten hätten mit der »Scheren im Kopf« gearbeitet. Er kommt dann aber zu dem Urteil, daß Journalisten in Ostdeutschland einen

Wandel mitgemacht haben, der künftig eine freie Presse garantiert.

*Oliver Schauenberg* fragt in seinem Beitrag »Auf dem Weg zu einer neuen europäischen Medienordnung?«, wie eine solche Ordnung möglich wäre und wie sie aussehen könnte. Er geht in seinem Beitrag auf die vielfältigen komplexen Einzelheiten der einheitlichen Werbereglementierung, der Sendezeitfestschreibung und der Rundfunkfinanzierung ein und stellt fest, daß der Rundfunk auch in Zukunft der europäischen Dimension gerecht werden müsse. Dies komme auch in der EG-Fernsehrichtlinie und der Europarats-Konvention zum Ausdruck.

*Klaus Wenger* beschreibt das Spannungsfeld innerhalb der europäischen Medienkommunikation von Technik, Wirtschaft und Kultur.

*Michael Schenk* und *Joachim Donnerstag* stellen die Frage nach Bedarf, Nutzung und Nachfrage nach neuen Medien. In ihrer Untersuchung gehen sie auf die Nachfrage und die Bedürfnisse der Bürger nach neuen Medien ein und analysieren ihre Verbreitung in privaten Haushalten. In ihrer umfassenden Darstellung geht es um die Nutzung neuer Angebotsformen und das Mediennutzerverhalten. Der Beitrag enthält empirische Erhebungen und einen Literaturnachweis mit fundierten Angaben zum Thema.

*Michael Jäckel* behandelt in seinem Beitrag die Kabelpilotprojekte und ihre Ergebnisse.

Im Mittelpunkt des Beitrages von *Jochen Hansen* steht die Nutzung der Medien durch die ostdeutsche Bevölkerung. Er skizziert zunächst die Bedingungen der Medien in der ehemaligen DDR und stellt Vergleiche mit drei westdeutschen Studien zur Mediaforschung an. Sein Beitrag wird gestützt durch eine Anzahl empirischer Untersuchungen und Tabellen zum Rezipienteninteresse.

*Manfred Anders* und *Tim Herden* setzen sich in einem Beitrag zur Mediennutzung in den neuen Bundesländern speziell mit der Akzeptanz westdeutscher Programme und Regionalprogramme in den neuen Bundesländern auseinander. Auch ihrer Untersuchung geht eine Beschreibung und Analyse der Medien in der DDR vor der Wende im Herbst 1989 voraus. Der Beitrag zeichnet sich durch eine Reihe von Ergebnistabellen zum Mediennutzungsverhalten aus.

Der Sammelband ist insgesamt betrachtet ein interessantes Kompendium von fundierten Beiträgen zu verschiedenen Problemkreisen der neuen deutschen Rundfunkordnung. Die Einzelbeiträge sind wissenschaftlich beachtenswert und spiegeln die hochkarätige Besetzung der Tagung wider. Die thematische Vielfalt des Bandes macht den Facettenreichtum und die Entwicklung in der deutschen Medienordnung deutlich. Es fällt jedoch auf, daß sich Beiträge thematisch überschneiden und deshalb Wiederholungen, etwa zur Entwicklung des Rundfunks und der Presse in den neuen Bundesländern, auftauchen. Dies ist sicher bedingt durch die nicht zu vermeidende Anlage eines Tagungsbandes, bei dem eine Abstimmung der einzelnen Beiträge kaum möglich ist. Sie sind jedoch sehr aktuell und dokumentieren durch ihre empirischen Ansätze den besonderen Wert des Bandes. Auch die Mischung aus sozialwissenschaftlichen und mehr rundfunkrechtlichen und publizistischen Beiträgen macht den Band besonders reizvoll und führt dazu, daß die Rundfunkentwicklung aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Blickwinkeln beleuchtet wird. Insgesamt kann man Gellner zu der Themenmischung dieses Bandes nur gratulieren.

DIETER KOPETZ, Münster

Franz Ronneberger / Manfred Rühl: *Theorie der Public Relations*. Ein Entwurf. – Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH 1992, 358 Seiten.

Das lange Warten auf eine »Theorie der Public Relations« wurde belohnt. Ronneberger und Rühl zeigen mit ihrem Entwurf, daß sie die bis dato bestehende Theorielücke der Public Relations erkannt und den konstruktiven Versuch unternommen haben, sie zu füllen. Zwar existiert, das erwähnen sie zu Recht, eine florierende PR-Literatur; vergleicht man jedoch diese konjunkturelle PR-Praxis in mittlerweile allen gesellschaftlichen Lebensbereichen mit ihrer wissenschaftlich-theoretischen Aufarbeitung, so ist in der kommunikations- und sozialwissenschaftlichen PR-Forschung ein Defizit zu konstatieren. Schon seit Beginn der Industrialisierung, Mitte des 19. Jahrhunderts, gab es die Public Relations (öffentliche Beziehungen), doch standen sie lange